

Dr. Till Heinsohn

Wie steht es um die Lebensmittelbevorratung in Stuttgart? Ausbaufähig, wie die Ergebnisse der Stuttgart-Umfrage zeigen.

- Für rund 70 Prozent der Stuttgarterinnen und Stuttgarter gilt, dass deren Vorräte den empfohlenen Zeitraum von zehn Tagen im Notfall nicht abdecken würden.
- Unter den Generationen sorgen die Traditionals, also die vor 1956 geborenen Stuttgarterinnen und Stuttgarter, tendenziell am besten für eine etwaige Notlage vor. In der Generation Y kommt die Bevorratung dagegen fast einer Ausnahme gleich.
- Darüber hinaus treffen alleinlebende Männer, Haushalte mit sehr geringen Einkommen sowie Menschen mit eher schwach ausgeprägten sozialen Netzen eine vergleichsweise geringe Vorsorge.

Die Notwendigkeit zur Bevorratung von Lebensmitteln spielte in der öffentlichen Wahrnehmung über Jahrzehnte kaum eine Rolle. Die Angst, in einer Notlage auf Vorräte angewiesen zu sein, war insbesondere jenen Generationen, die ohne Krieg aufgewachsen waren, mehr oder weniger fremd. Dies änderte sich schlagartig mit dem Einsetzen der Corona-Pandemie. Allein im Jahr 2020 mussten sich rund 50 000 Stuttgarterinnen und Stuttgarter auf Anordnung des Gesundheitsamts und nach Aufforderung des Amts für öffentliche Ordnung isolieren. Von heute auf morgen in Quarantäne bekam ein Vorrat an Lebensmitteln und Getränken plötzlich eine ganz andere Bedeutung.

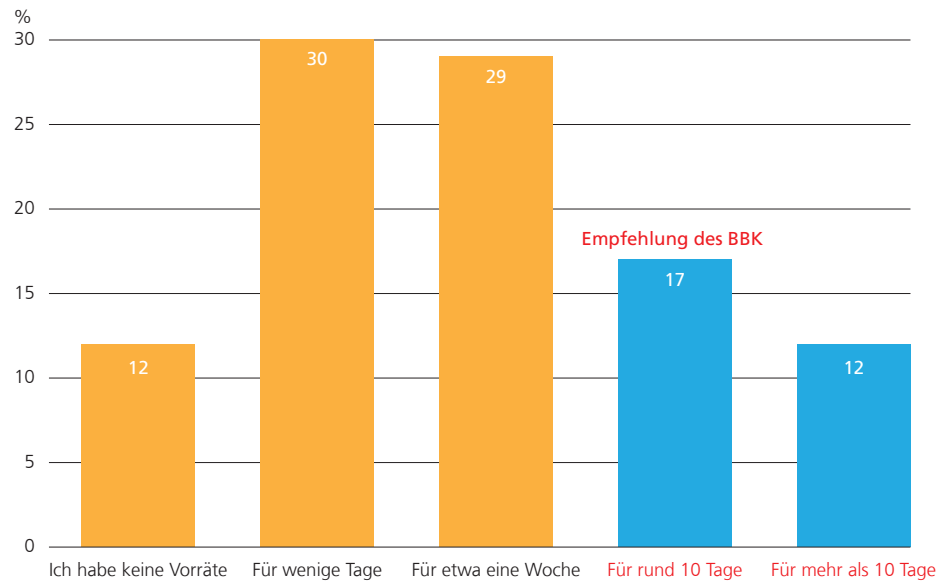
Mit dem russischen Überfall auf die Ukraine und den seit Februar 2022 verhängten Wirtschaftssanktionen drohte zudem Energieknappheit. Die Angst vor einem Black-out bestimmte nun die öffentliche Wahrnehmung und erreichte in den Wintermonaten ihren Höhepunkt. Ein großflächiger Stromausfall, etwa auch durch eine Cyberattacke, hätte die Schließung von Supermärkten und Tankstellen zur Folge. Kühl- und Gefrierschränke würden ausfallen und Trinkwasser wäre je nach regionalen Voraussetzungen nicht mehr aus dem heimischen Wasserhahn verfügbar. Als Folge dieser Entwicklungen haben öffentlichen Stellen aller politischen Ebenen ihre Anstrengungen dahingehend intensiviert, die Bevölkerung für die Bevorratung von Lebensmitteln zu sensibilisieren. Der einhellige Ratschlag besteht darin, Essen und Trinken für einen Zeitraum von zehn Tagen zu bevorraten. Auch die Landeshauptstadt Stuttgart hat sich dem Aufruf zur Eigenvorsorge für etwaige Notfälle angeschlossen.

Der Beitrag geht der Frage nach, in welchem Umfang die Stuttgarterinnen und Stuttgarter dem Ratschlag zur Bevorratung von Essen und Trinken nachkommen und welche Personengruppen dazu tendieren, keinen Notvorrat für den empfohlenen Zeitraum von zehn Tagen vorzuhalten. Zur Beantwortung greifen wir auf die Stuttgart-Umfrage aus dem Jahr 2023 zurück. Im Zeitraum zwischen Mitte April

Die Bevorratung von Lebensmitteln spielte über Jahrzehnte kaum eine Rolle

Wer kommt der Empfehlung zur Bevorratung nach?

Abbildung 1: Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) gibt Hinweise zu Lebensmittelvorräten. Wie lange würden bei Ihnen zuhause die Lebensmittelvorräte (inkl. abgepacktem Wasser) im Notfall reichen?



Quelle: Stuttgart-Umfrage 2023

www.stuttgart.de/statistik

Die Bevorratung lässt zu wünschen übrig

und Ende Juni 2023 wurden rund 10 000 zufällig ausgewählte Bürgerinnen und Bürger angeschrieben und um freiwillige Teilnahme ersucht. Etwas über 4200 Personen sind der Aufforderung nachgekommen und haben unter anderem die Frage beantwortet, wie lange bei ihnen zuhause die Lebensmittelvorräte (inkl. abgepacktem Wasser) im Notfall reichen würden. In Abbildung 1 sind die Nennungen als Prozentwerte dargestellt. Insgesamt 29 Prozent der befragten Stuttgarterinnen und Stuttgarter halten die vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) empfohlene Menge an Lebensmitteln und Getränken vor. Für 71 Prozent gilt, dass deren Vorräte einen Zeitraum von zehn Tagen im Notfall nicht abdecken würden. Die in Stuttgart ermittelten Anteilswerte decken sich mit den Ergebnissen deutschlandweiter Befragungen. Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov haben zwei Drittel aller Bundesbürgerinnen und Bundesbürger für mögliche Notfälle weder ausreichend Vorräte angelegt, noch andere Vorbereitungen getroffen.¹

Das Ergebnis bestätigt, was in den Medien bisweilen vermutet wird: Nur wenige Menschen sorgen für eine Notlage vor. Doch um wen handelt es sich dabei genau? Die Antwort darauf liefert möglicherweise Gründe für die bislang nur teilweise umgesetzten Empfehlungen des BBK und erlaubt bestenfalls, Ansatzpunkte und Maßnahmen abzuleiten, um die Bevorratungsquote für den Notfall zu erhöhen.

Tatsächlich kann es ganz individuelle Gründe für den Umfang einer Bevorratung geben. Individuelle, persönliche Gründe können in einer breit angelegten Mehrthemenbefragung zwar nicht in aller Tiefe ergründet werden, doch die Stuttgart-Umfrage kann allgemeine Merkmale identifizieren, welche als mögliche Erklärungen für das unterschiedliche Bevorratungsverhalten herangezogen werden können.

Generationen-
unterschiede

Haushaltszu-
sammensetzung

Ökonomische
Ressourcen

Soziales
Netz

Sensibilität für
Notlagen

Hierzu gehören die bereits einleitend vermuteten Generationenunterschiede. Wer den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegsjahre miterlebt hat, wird über Notlagen und die Bevorratung von Lebensmitteln und Trinkwasser mutmaßlich anders denken, als jene Generationen, die den Krieg und die Nachkriegsjahre nur aus Erzählungen kennen. Darüber hinaus sind Unterschiede zwischen verschiedenen Haushaltszusammensetzungen zu erwarten. In Single- und Paarhaushalten ohne Kinder dürfte eine geringere Bevorratung als in Mehrpersonenhaushalten (mit Kindern) zu erwarten sein. Denn wer neben sich noch andere Personen zu versorgen hat, wird dies in seinen Planungen stärker berücksichtigen müssen. Lebensmittel zu bevorraten geht jedoch mit dem Risiko einher, dass diese bei Nichtgebrauch das Verfallsdatum überschreiten und so unbrauchbar werden. Ebenso müssen Lebensmittel und Getränke in entsprechender Menge besorgt und gelagert werden (können). Das wiederum geht mit Kosten einher. Die hier zu prüfende Annahme geht demnach davon aus, dass die ökonomischen Ressourcen eines Haushalts über dessen Bevorratungsverhalten mitbestimmen. Für Personen, die nur über ein eher schwach ausgeprägtes soziales Netz verfügen, wird zudem angenommen, dass diese zu einer stärkeren Bevorratung tendieren, denn im Ernstfall haben sie nicht genug Menschen, die ihnen in einer Not- oder Problemlage helfen würden. Schließlich dürfte die Bevorratung unter jenen stärker ausgeprägt sein, die ohnehin schon eine erhöhte Sensibilität bezüglich einer möglicherweise drohenden Notlage aufweisen.

Mögliche Erklärungen für die Bevorratungspraxis

		Koef.	SE
Konstante		-1.02***	(0.20)
Generation	Traditionals (vor 1956)	Ref.	
	Boomer (1956-1965)	-0.58***	(0.12)
	Gen X (1966-1980)	-1.07***	(0.12)
	Gen Y (1981-1995)	-1.70***	(0.12)
	Gen Z (nach 1995)	-1.01***	(0.15)
Haushalt	Single (männlich)	Ref.	
	Single (weiblich)	0.24	(0.17)
	Paar (kinderlos)	0.20	(0.15)
	Mehrpersonen	0.32*	(0.15)
Ressourcen	Unter 1700 Euro	Ref.	
	1700 bis unter 2600 Euro	0.55***	(0.15)
	2600 bis unter 3600 Euro	0.55***	(0.15)
	3600 bis unter 4500 Euro	0.53**	(0.16)
	4500 bis unter 6000 Euro	0.51***	(0.16)
	6000 Euro und mehr	0.73***	(0.16)
Netz	Nicht vorhanden	Ref.	
	Vorhanden	0.21*	(0.10)
Sensibilität	Nicht vorhanden	Ref.	
	Vorhanden	0.15*	(0.08)
N		3713	
Pseudo R²		0.10	

Tabelle 1: Logistische Regressionsanalyse

Signifikanzniveau: *** $p < 0.001$; ** $p < 0.01$; * $p < 0.05$

Signifikante Abweichungen zur Referenzkategorie in Rot

Das logistische Regressionsmodell
liefert Aufschluss

Der Vorteil der Regressionsanalyse besteht darin, dass hier gleichzeitig die Einflüsse mehrerer unabhängiger Variablen auf die abhängige Variable (hier: Vorräte für rund zehn Tage und mehr zu haben) modelliert werden können. Der in Tabelle 1 für eine unabhängige Variable ausgewiesene Koeffizient bildet dann den Effekt des entsprechenden Merkmals auf die abhängige Variable unabhängig von den anderen im Modell berücksichtigten Merkmalen ab. Konkret wollen wir zum Beispiel wissen, ob sich der Einfluss der Generation auch dann noch als robust erweist, wenn das Vorhanden- beziehungsweise Nicht-Vorhandensein eines sozialen Netzes (und weitere Merkmale) konstant gehalten werden.

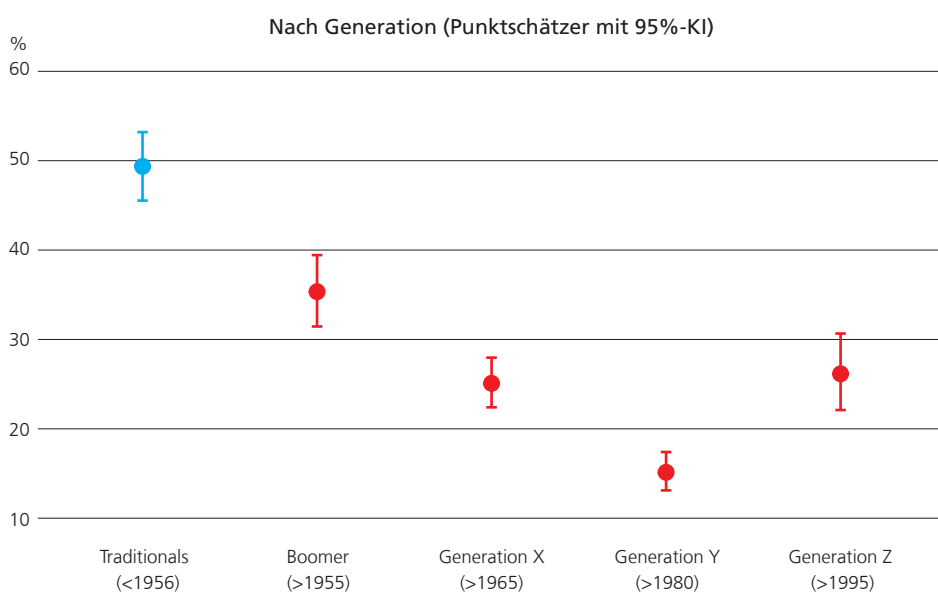
Eine Antwort auf diese und weitere Fragen versprechen die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse in Tabelle 1. Aufgrund der etwas umständlichen Interpretation der logistischen Regressionskoeffizienten (Koef.) überführen wir diese immer dann in vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, wenn es sich um einen statistisch signifikanten Prädiktor handelt (in Rot dargestellt). Vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten lassen sich grafisch besser visualisieren und vermitteln so ein zugänglicheres Bild über die von einem bestimmten Merkmal abhängige Wahrscheinlichkeit, Teil des Personenkreises zu sein, der Lebensmittel und Getränke für rund zehn Tage und mehr bevorratet.

Generationenunterschiede

Traditionals sorgen tendenziell
am besten vor

Der Blick auf die erklärende Variable „Generationenunterschiede“ bestätigt die Vermutung, wonach Menschen, die den Krieg und die Nachkriegsjahre noch erlebt haben, zu einer stärkeren Bevorratung von Lebensmitteln und Getränken tendieren. Stuttgarterinnen und Stuttgarter, die vor 1956 geboren wurden (Traditionals), weisen mit rund 49 Prozent die höchste Wahrscheinlichkeit zur Bevorratung auf. Neben den Kriegserfahrungen könnte eine weitere Erklärung darin bestehen, dass ein Teil der vor 1956 geborenen Generation aufgrund eingeschränkter Mobilität heute mit Einkäufen durch Dritte versorgt wird. Die Bedeutung von Vorratshaltung nimmt dann von Generation zu Generation signifikant ab und erreicht unter den Mitgliedern der Generation Y mit 15 Prozent ihren Tiefpunkt – also bei Stuttgarter-

Abbildung 2: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit, Lebensmittel und Getränke für den empfohlenen Zeitraum zu bevorraten



innen und Stuttgartern, die heute zwischen 28 und 42 Jahre alt sind. Mit Blick auf die Generation Z zeigt sich zunächst Überraschendes: Die Bevorratung von Lebensmitteln und Getränken scheint hier im Vergleich zur Generation Y einen höheren Stellenwert einzunehmen und den Generationentrend umzukehren. Dies lässt sich mutmaßlich aber darauf zurückführen, dass ein nicht unwesentlicher Teil dieser Generation noch im eigenen Elternhaus lebt. Entsprechend verwundert dann nicht, dass die Generation Z mit einer ähnlichen Bevorratungspraxis wie die Generation X aufwartet. Letztlich lässt sich mit den vorliegenden Daten jedoch nicht aufklären, ob die Unterschiede am höheren Lebensalter liegen oder spezifisch für eine Generation sind. Sollte Ersteres zutreffen, ist zu erwarten, dass auch die heute noch jungen Menschen mit zunehmendem Alter verstärkt bevorraten.

Haushaltszusammensetzung

Bezüglich der Zusammensetzung der Haushalte zeigt sich in Stuttgart der zuvor erwartete statistisch signifikante Unterschied zwischen der Bevorratungspraxis von alleinlebenden Männern und Mehrpersonenhaushalten mit Kindern. Während die Wahrscheinlichkeit zur Bevorratung unter alleinlebenden Männern bei Konstanthaltung aller übrigen im Modell berücksichtigten Variablen bei rund 22 Prozent liegt, beträgt sie unter Mehrpersonenhaushalten immerhin 29 Prozent. Als Differenz dieser beiden Gruppen ergibt sich ein marginaler Effekt von sieben Prozentpunkten. Dieser fällt aber deutlich geringer als der marginale Generationeneffekt aus (34 Prozentpunkte). Entsprechend niedriger ist die Erklärungskraft des Merkmals der Haushaltszusammensetzung einzustufen. Mit Blick auf weibliche Singlehaushalte und kinderlose Paare lassen sich, im Vergleich zu männlichen Singlehaushalten, ebenfalls höhere Bevorratungswahrscheinlichkeiten ausmachen. Im Unterschied zur Referenzgruppe der alleinlebenden Männer (in blau) verfehlen aber beide Haushaltsausprägungen das Kriterium der statistischen Signifikanz. Dementsprechend sind die Punktschätzer und die dazugehörigen 95%-Konfidenzintervalle in Schwarz dargestellt.

Alleinlebende Männer sorgen vergleichsweise selten vor

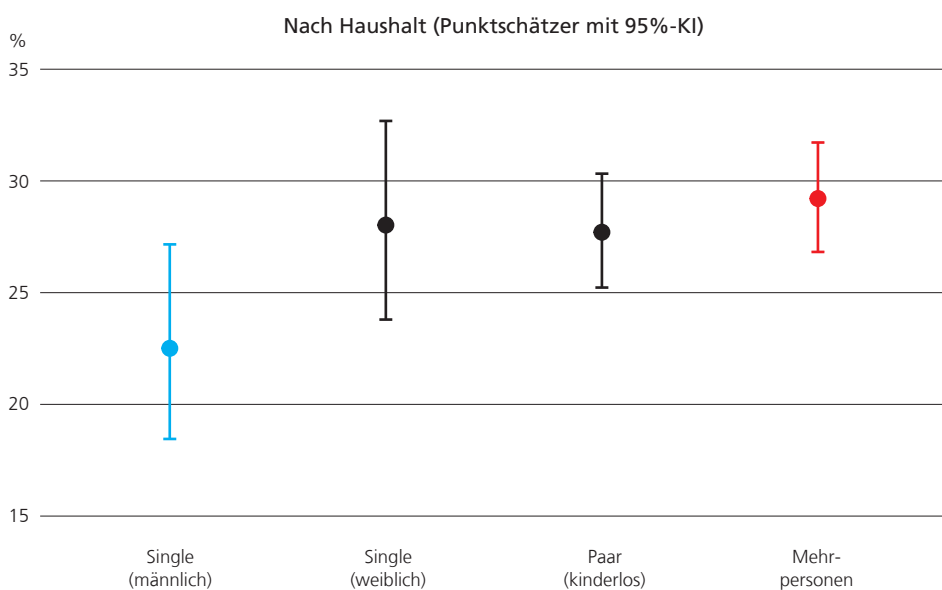


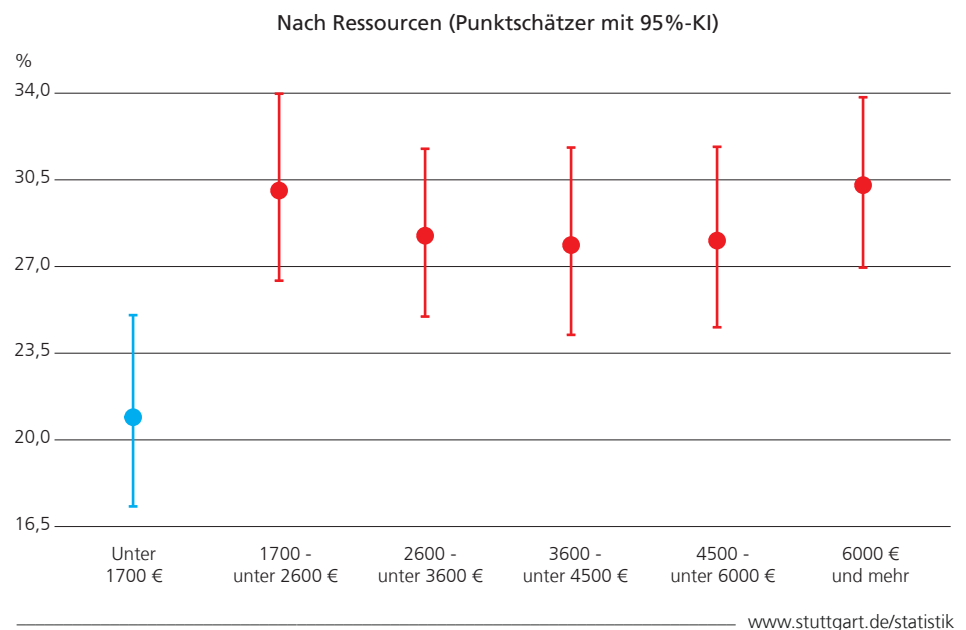
Abbildung 3: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit, Lebensmittel und Getränke für den empfohlenen Zeitraum zu bevorraten

Ökonomische Ressourcen

Bevorratung muss man sich leisten können

Die Bevorratung von Lebensmitteln setzt ausreichende finanzielle Ressourcen zur Einrichtung eines Vorrats und entsprechende Lagerungsmöglichkeiten voraus. Zudem ist nicht auszuschließen, dass die eingelagerten Lebensmittel das Haltbarkeitsdatum überschreiten und in der Folge unbrauchbar werden. Mit anderen Worten: Bevorratung für Notlagen muss man sich auch leisten können. Dies ist nicht bei allen Stuttgarterinnen und Stuttgartern der Fall. Personen, die mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von unter 1700 Euro auskommen müssen, weisen lediglich eine Bevorratungswahrscheinlichkeit von rund 21 Prozent auf. Diese unterscheidet sich signifikant von der Wahrscheinlichkeit zur Notfallvorsorge derjenigen Personen, die über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von über 1700 Euro verfügen. Auffällig ist die Beobachtung, dass die Wahrscheinlichkeit zur Bevorratung mit zunehmendem Einkommen nicht weiter ansteigt. So weisen sowohl Personen mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von über 6000 Euro als auch Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1700 und 2600 Euro eine um neun Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit als die Referenzgruppe auf. Offensichtlich existiert bei der Schwelle rund um 1700 Euro also ein Bruch. Unterhalb dieser Schwelle befinden sich rund 13 Prozent der Personen im Datensatz.

Abbildung 4: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit, Lebensmittel und Getränke für den empfohlenen Zeitraum zu bevorraten



Soziales Netz

*Schwache Netze – geringe Vorsorge:
Eine bedrohliche Mischung*

Vorausgesetzt, Menschen handeln rational, dann müssten diejenigen mit schwach ausgeprägten sozialen Netzen zu einer stärkeren Bevorratung tendieren. Schließlich kennen sie nicht genug Personen, die ihnen in einer Problemlage helfen würden. Da diese Annahme aber in seltensten Fällen zutrifft, verwundert es nicht, dass die Ergebnisse der Regressionsanalyse zu einem gegenteiligen Erkenntnis gelangen: So weisen Personen mit schwächer ausgeprägten sozialen Netzen eine geringere Wahrscheinlichkeit zur Bevorratung von Lebensmitteln und Getränken auf, als diejenigen, die angeben genug Menschen zu kennen, die ihnen in einer Problemlage helfen würden.

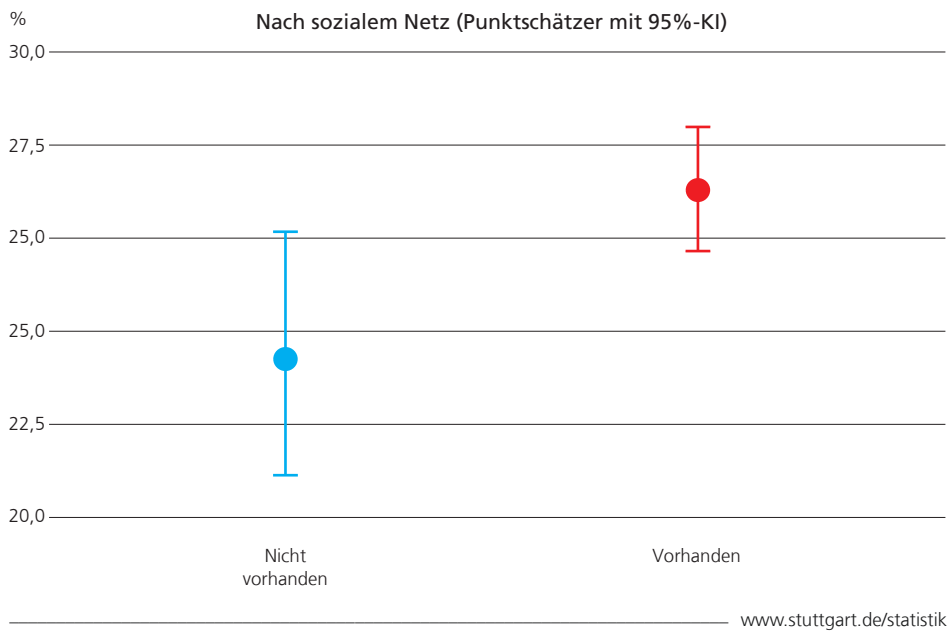


Abbildung 5: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit, Lebensmittel und Getränke für den empfohlenen Zeitraum zu bevorraten

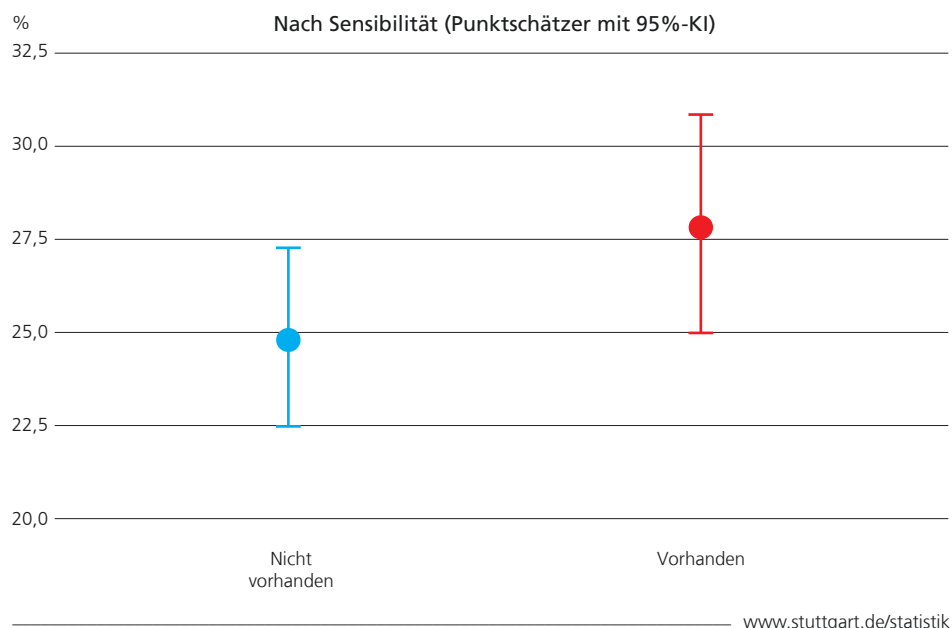
Der marginale Effekt zwischen der Gruppe mit vorhandenem und der Gruppe ohne vorhandenem sozialen Netz beläuft sich auf rund fünf Prozentpunkte. Der Effekt ist statistisch signifikant und vom Ausmaß mit jenen der ökonomischen Ressourcen und der Zusammensetzung der Haushalte zu vergleichen. An den Einfluss der Generationen reicht er jedoch nicht heran. Die Erkenntnis, dass Stuttgarterinnen und Stuttgarter mit schwachen sozialen Netzen häufiger dazu tendieren, die empfohlene Menge an Lebensmitteln und Getränken nicht zu bevorraten, gibt ebenso zu denken wie die Tatsache, dass Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 1700 Euro signifikant seltener Vorräte anlegen (können). Hier zeigt sich sehr eindrücklich, dass die individuelle Resilienz, welche in einer Notlage zweifelsohne erforderlich ist, in Abhängigkeit bestimmter Voraussetzungen unterschiedlich stark ausgeprägt ist.

Sensibilität für Notlagen

Schließlich preisen wir in die Regressionsanalyse mit ein, ob eine befragte Person eine erhöhte Sensibilität bezüglich einer möglicherweise drohenden Notlage aufweist. Für diejenigen Stuttgarterinnen und Stuttgarter, die angeben, eine erhöhte Sensibilität aufzuweisen, nehmen wir an, dass sie tendenziell eher die Ratschläge des BBK zur Bevorratung von Lebensmitteln und Getränken erfüllen. Zur Bestimmung einer etwaigen Sensibilität greifen wir auf die im Fragebogen enthaltene Frage zu den Hauptmotiven beim Energiesparen zurück. Gibt eine Person hier an, dass das Hauptmotiv darin bestand, eine Energie- beziehungsweise Gasnotlage zu verhindern, sehen wir die Sensibilität gegenüber einer drohenden Notlage als gegeben an. Tatsächlich zeigen die Ergebnisse dann auch, dass Personen mit einer erhöhten Sensibilität auch eine höhere vorhergesagte Wahrscheinlichkeit zur Bevorratung aufweisen. Der Unterschied zu denjenigen, die eine solche Sensibilität nicht aufweisen, ist mit rund drei Prozentpunkten zwar nicht besonders hoch, aber gleichwohl statistisch signifikant.

Erhöhte Sensibilität in beiden Bereichen

Abbildung 6: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit, Lebensmittel und Getränke für den empfohlenen Zeitraum zu bevorraten



Bevorratungspraxis in Stuttgart ist ausbaufähig

Autor:

Dr. Till Heinsohn
Tel.: (0711) 216-98574
till.heinsohn@stuttgart.de

Insgesamt ist die Erklärungskraft des gewählten Modells eher gering. Mit anderen Worten: Nur zehn Prozent der bestehenden Varianz in der Bevorratung können durch die hier berücksichtigten Merkmale erklärt werden. Allem Anschein nach schlägt hier durch, dass es sich bei der Frage nach Bevorratungsverhalten um ganz individuelle Motive handelt, denen wir uns im Rahmen einer so allgemein gehaltenen Befragung nur ansatzweise nähern können. Nichtsdestotrotz zeigte diese Auswertung, dass der Anteil derjenigen, die den Ratschlägen des BBK folgen, mit rund 30 Prozent auch in Stuttgart noch ausbaufähig erscheint. Auf die Frage, welche Personengruppen der Aufforderung besonders selten nachkommen, lässt sich zunächst festhalten, dass dies, mit Ausnahme der Traditionals, auf alle anderen Generationen, aber besonders die Generation Y, zutrifft. Darüber hinaus treffen alleinlebende Männer, Haushalte mit sehr geringen Einkommen sowie Menschen mit eher schwach ausgeprägten sozialen Netzen eine vergleichsweise geringe Vorsorge. Zum Nachdenken regt dabei insbesondere die Erkenntnis an, wonach Personen mit einem monatlichen Nettohaushaltseinkommen von unter 1700 Euro und diejenigen mit besonders schwach ausgeprägten sozialen Netze nur sehr eingeschränkt für den Notfall vorbereitet sind. Sollte ein solcher Notfall tatsächlich eintreten, ist es um die Resilienz dieser beiden Bevölkerungsgruppen also besonders schlecht bestellt. ●

1 Vgl. hierzu: https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2022-05/zivilschutz-zwei-drittel-keine-notvorräte-yougov-nancy-faeser-bearbeitet?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (aufgerufen am 14.09.2023).